

ZWISCHEN MOSCHEE UND MINIROCK

Wie unterschiedliche Rollenbilder von muslimischen Mädchen wahrgenommen werden können.

Anke Kaloudis, Harmjan Dam

Mehr Rollenvielfalt als wir oft denken

In der Schule begegne ich als Lehrkraft unterschiedlichen Rollenvorstellungen bei muslimischen Mädchen. Sie manifestieren sich z.B. bei Klassenfahrten oder beim Sportunterricht, durch das Tragen des Kopftuches, durch Freundschaften und feste Beziehungen oder aber ganz grundsätzlich im Miteinander im Schulalltag. Dabei spielt es eine große Rolle aus welchem Land und welcher Kultur sie kommen. Afghanische Mädchen haben ganz andere Vorstellungen als marokkanische oder türkische und da ist es wieder wichtig, ob die Familie eher aus ländlicher oder städtischer Umgebung kommt. Für den Umgang mit ihnen und für ihre Chancen auf Selbstverwirklichung ist es wichtig, diese Unterschiede genau wahrzunehmen. Hier gilt es vor allem Klischees zu durchbrechen. Dürfen muslimische Mädchen sich so kleiden, wie sie möchten? Dürfen sie ihren Interessen für ihre Zukunft und ihren Beruf nachgehen? Dürfen sie die Beziehungen eingehen, die für sie wichtig sind? Welche Bedeutung hat die Religion für sie, wenn es um diese Fragen geht? Das Material M1 informiert dazu exemplarisch über zwei unterschiedliche muslimische Mädchen in Berlin, die beide ihren eigenen Weg in dieser Thematik gehen.

Als Thema im (Religions-)unterricht

Die Rollenbilder von muslimischen Mädchen können auch im (Religions-)unterricht thematisiert werden, wo es um die Frage nach der eigenen Identität geht. Eine Unterrichtseinheit zum Thema „Identität und Selbstverwirklichung“ könnte auf der einen Seite die eigenen kulturellen und christlichen Vorstellungen bearbeiten, auf der anderen Seite könnten Bezüge dazu hergestellt werden, wie muslimische Mädchen (und Jungen!) ihre Rolle und die Frage ihrer Identität verstehen. Das ist deshalb von Bedeutung, weil Freundschaften und Beziehungen zwischen christlichen oder muslimischen Jugendlichen die oft unterschiedlichen Sichtweisen zur eigenen Rolle auffangen und bewältigen müssen.

Eine erste Annäherung an das Thema im evangelischen Religionsunterricht könnte auch über das angefügte Material erfolgen. Weil die Rollenvorstellungen so stark nach kultureller Herkunft und unterschiedlichen religiösen Prägungen variiert, empfiehlt es sich, dass die Schülerinnen und Schüler anschließend Interviews mit konkreten muslimischen Mädchen und Jungen aus Klasse, Schule, Sportverein oder Wohnumfeld machen. Im Unterricht müsste dann gemeinsam ein Fragebogen oder ein Leitfaden für mögliche Fragen entwickelt werden. Dieser letzte fordert sowohl die inhaltliche Auseinandersetzung mit den eigenen Fragen nach Identität und Selbstverwirklichung (Was heißt das für mich? Was ist mir wichtig?) als auch die interkulturelle Perspektive (Darf man ein türkisches Mädchen das fragen? Wird ein afghanischer Junge hier ehrlich antworten?)

Worum geht es:

Der Islam kommt in vielen Kulturen vor und kennt vielerlei Ausprägungen und Richtungen – von fundamentalistisch bis liberal und säkular. Für eine Lehrkraft ist es wichtig, dieses Spektrum im Blick zu behalten, wenn es darum geht, Rollenbilder muslimischer Mädchen im Unterricht wahrzunehmen oder zu thematisieren.

Autoren:

Anke Kaloudis ist Studienleiterin am RPI der EKKW und der EKHN, Regionalstelle Frankfurt.
anke.kaloudis@rpi-ekkw-ekhn.de



Dr. Harmjan Dam ist Studienleiter am RPI der EKKW und der EKHN, Regionalstelle Frankfurt.
harmjan.dam@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufe:

Berufsschule, Sekundarstufe I und II

Material:

M1 „Zwischen Moschee und Minirock“

Weitere Materialien im Internet

(Link auf www.rpi-impulse.de)

- Themenheft „Sexuelle Orientierung“ (Schule ohne Rassismus)
- Themenheft „Was geht?“ (Thema Kopftuch; Bundeszentrale für politische Bildung)
- Video-Clip „Erste Liebe“ (Planet-Schule)
- Infoseite bei der Ausstellung „Was glaubst Du denn?“
- Portal der Deutschen Islamkonferenz; Thema Gender

M7: Zwischen Moschee und Minirock

Die deutsch-türkische Autorin Melda Akbaş hat mit 19 Jahren einen Bestseller geschrieben: „So wie ich will. Mein Leben zwischen Moschee und Minirock“.

Es gibt nur wenige Dinge, die Melda Akbaş so richtig nerven. »Ausländerin« genannt zu werden, gehört dazu. Die 19 Jahre alte Berlinerin ist Deutsch-Türkin oder »junge Deutsche mit Migrationshintergrund« oder, wie sie selbst sagt, »manchmal auch einfach Türkin«. Sie hat eben beide Kulturen mitgenommen – und darüber ein viel beachtetes Buch geschrieben: »So wie ich will. Mein Leben zwischen Moschee und Minirock«.

Die Abiturientin ist mit einem Konflikt aufgewachsen: Ihre Eltern sind streng gläubige Muslime, ihr Umfeld im Berliner Stadtteil Schöneberg ist pralles Großstadtleben mit Läden, Cafés und Rotlicht. Sie selbst bewegt sich dazwischen als engagierte Schülerin. In der überregionalen Presse tauchte sie als Schülersprecherin oder Organisatorin eines Jugendprojekts als Beispiel geglückter Integration auf. Während eines Praktikums in der Türkischen Gemeinde wurde sie angesprochen, ob sie nicht ein Buch schreiben will. »Das ist eine super Chance, Dinge zur Aussprache zu bringen, die selten in der Politik vorkommen«, erklärt sie beim Interview in einem Berliner Café.

Meldas Buch ist wie vertrauliches Plaudern mit einer türkischen Freundin: (...) ehrlich und stellenweise auch humorvoll erfährt der Leser vom Leben in ihrer Großfamilie und den Konflikten mit den Eltern – über das Ausgehen, verbotene enge Jeans, wie ungleich Söhne und Töchter behandelt werden. (...) Meldas Probleme drehen sich nicht nur ums Erwachsenwerden. Die junge Frau kämpft mit dem Selbstbild der »guten Tochter«: Sie will selbstbestimmt leben, aber ebenso die muslimischen Wurzeln und Traditionen respektieren. »In türkischen oder arabischen Familien zählen Ehre und das, was man in seinem Dorf gelernt hat, eben noch viel mehr«, erklärt sie. Sie trägt kein Kopftuch, sie betet nicht regelmäßig. Doch sie glaubt. Es ist ihr sehr wichtig, den Islam zu verstehen. Und sie sucht nach einer eigenen Lesart des Korans: Wenn ihr der Sex vor der Ehe verboten sei, schreibt sie, dann dürfe sie eigentlich auch keine Hausaufgaben vor dem Abitur machen.

In einem Interview mit Deutschlandradio Kultur spricht die Deutsch-Türkin Ipek Ipekçioğlu über ihre Liebe zu Frauen und ihre Arbeit als DJ.

Wie sieht Ihr Migrationshintergrund aus, geben Sie uns ein Bild davon!

Na ja, ich bin Migrantin der zweiten Generation, ich wurde irgendwann in Bayern, in München auf die Welt gebracht, und meine Mutter ist, ja, von der Kultur her türkisch, tscherkessisch, arabisch und kurdisch, aber ich bin in erster Linie türkisch aufgewachsen, von meiner Mutter. (...) Ich bin ein typisches Kofferkind, das heißt, viele Kinder der Migranten zweiter Generation sind ja auch leider wie ich davon geprägt worden, dass sie einerseits in der Türkei dann eingeschult wurden und dann wieder zurück nach Deutschland und nach einem Jahr Aufenthalt oder zwei Jahren Aufenthalt wieder in die Türkei gebracht, eben wie ein Koffer, den man auslädt, dort ablässt bei den Großeltern oder irgendeiner Boarding School, also Internat.

Ipek, Sie sind lesbisch, gehen damit ganz offen um ...

Ja, ich liebe Frauen. (...) Ich gehe sogar so weit und sage, Allah liebt mich, weil Allah hat mich zu einer Lesbe gemacht. Weil dadurch, dass ich von vorneherein schon als homosexuell lebe und somit durch das Raster der heterosexistischen Gesellschaft falle, standen für mich eigentlich eher die ganzen Tore und die Türen offen. Ich musste nach Alternativen suchen, wie ich mein Leben gestalte.

Aus: Muslime in Deutschland, in: Politik und Unterricht, Heft 3/4 2012 der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, S. 67 und 57.

